



# Allerösterreichisches Blatt.

## Nr. 32.

Samstag

den 11. August

1832.

### Der tödtliche Knopf.

(Bild aus dem Leben.)

Von

Johann Gabriel Seidl.

Motto. Gib — und will dein Rock sich sperren,  
Reiß ihn auf mit Ungestüm!  
Dem du gibst, der ist dein Bruder!  
Mensch, was ist dein Rock vor ihm?

Zierlich eingeknüpft in einen weißen, mit rauschender Seide gefütterten, Ueberrock, den ich eben das erste Mal zur Schau trug; die Hände in dem Seitentaschen, schritt ich an einem Herbsttage die Karlsstraße auf und nieder, um die Equipagen, welche dem Hofgarten in langem Zuge zurollten, oder vielmehr ihren Inhalt zu mustern. Wohlbehaglich, eine neue Depernmelodie vor mich hinsummend; in Gedanken verloren, kann ich nicht sagen, (kenn in diesem, meinen Feiertags-Wohlbehagen pfleg' ich mehr zu schauen, als zu denken) war ich wohl das dritte Mal auf und niedergewandelt, ohne daß mir einer meiner Bekannten untergekommen wäre. Zum vierten Male begann ich also die Tour, und wendete mich eben um die Ecke, wo auf dem Marmor-Estrich des Wirthshauses zum grünen Baum die Ziakre's ihre Nege nach sabelstüfigen Stügern auswerfen, als mich eine Benefiz-Annonce an der Ecke des Theatergebäudes fesselte, und mich eine kleine Pause auf meiner Promenade zu ma-

chen zwang. Mit Neugier musterte ich Titel, Personenverzeichnis und Krankheitsbulletin, als mich eine gepreßte Stimme um ein Almosen ansprach, Gott weiß es, ich pflege nicht ungern zu geben, und was ich mir an Scheidemünze vom Hause mitnehme, wird, tagüber, zuverlässig eine Beute der Straßenbettler. Auch hatte die Gestalt, die mich ansprach, und deren Züge sich mir nachher so deutlich einprägten, etwas Mitleid erregendes, nicht ohne einen Anflug von unheimlicher Ironie. Aber ich las die Benefiz-Annonce; ich hatte die Hände in den Taschen, und den zierlich weißen Ueberrock mit dem rauschenden Seidensfutter bis herab zugeknöpft; — ich hätte also einen Knopf öffnen müssen, — und diese Mühe ist denn doch weit größer, als der Gewinn des Armseligen: „Gott lohn' es“ aus dem Mund eines Straßenbettlers.

Ich hatte diesen Gewinn diesmal aber umsonst. Denn als ich ihn abwies, wandt' er mir den Rücken; murmelte ein widriges: „Gott vergelt' es!“ und entfernte sich raschen Schrittes.

Das Ereigniß machte weiter keinen Eindruck auf mich; nur für das Ironische: „Gott vergelt' es!“ hätt' ich dem unberufenen Moralisten gern von der Wache danken lassen. Uebrigens war mir das viel zu unständlich; guter Dinge kehrt' ich meine Aufmerksamkeit wieder den Equipagen zu, und schlenderte ruhig weiter.

Das Glück hatte mich heute wirklich zum Alleinwandern verdammt, und ohne Begleiter, wie ich die Runde dreimal gemacht hatte, kam ich auch von des vierten zurück. Bei einem der Kaffeehäuser zu Anfan-

ge der Straße, wo die vornehme Welt Revue pas-  
sirt, ließ ich mich auf eine Bank nieder; stopfte mir  
meinen Meeresschaum-Kopf, und suchte mir durch ein  
Paar Büge eine gesegnete Eßlust herbeizulocken, oder  
vielleicht doch irgend einen Tischgenossen zu werben.

Plötzlich sah ich mehrere Gäste von ihren Stüh-  
len aufspringen und der Donau zufliehen. Begierig, zu  
wissen, was es denn gäbe, sprang ich ebenfalls auf,  
und lief zum Ufer hin. Da sah ich mitten im Strome  
einen Mann mit dem Wasser ringen, aber eher, als  
ob er untertauchen, als gerettet seyn wollte, und hin-  
ter ihm mehrere Schiffer auf kleinen Rachen mit Sei-  
len und Haken versehen und eifrig bemüht, den Un-  
glücklichen einzuholen und zu retten. Schon glaubt'  
ich den Armen verloren; denn kaum zwanzig Fuß weit  
mocht' er mehr von einem Schiffe seyn, an dem er sich,  
wenn ihn die Strömung angeschwemmt hätte, gewiß  
den Kopf zerschellt haben würde. Ein eifriger Schauer  
überlief mich; der Schrei starb mir im krampfzig offenen  
Munde; meine Kniee schlotterten; noch nie hatt' ich  
einen Menschen so nah an der Scheidelinie gesehen, wel-  
che das Seyn vom Nichtseyn trennt. Unwillkürlich  
lief ich bis hinab an den Rand des Wassers, und fühl-  
te recht lebhaft die Möglichkeit, wie ein Mensch, im  
glühendsten Eriebe, zu retten, seiner eigenen Ohnmacht  
vergessen könne. Die rüstigen Schiffer hatten ihn aber  
indeß schon erreicht; ohne weitere Beschädigung am  
Hemde mit dem Haken erfaßt, und zum Schiffen  
herangezogen, in das sie nun den Halbtodten legten,  
um ihn, zur schleunigsten Hülfsleistung, an's Ufer zu  
bringen. Es gelang. Schon waren auch Träger mit  
einer Bahre dazu gekommen. Man prüfte, als sie die  
nöthigsten Vorsichtsmaßregeln in Eile getroffen hatten,  
seinen Puls. Er war nicht tod. Die Leute drängten  
sich ungestüm hinzu; ich unter ihnen. Ein Blick auf  
den teife Achmenden, der langsam die Augen aufschlug  
— und, wie vom Blitze gerührt, fuhr ich zurück, um  
ja seinen Augen nicht zu begegnen. Man denke sich  
mein seltsam schauriges Gefühl; — der Bettler mit  
dem Mitleid erregenden Zuge, mit dem Anflug un-  
heimlicher Ironie, der mir an der Ecke des Theater-  
gebäudes sein widriges: »Gott vergelt' es« auf mei-  
ne Abweisung zugemurmelt, lag nun vor mir; durch-  
näßt von den Wellen, denen er den Tod, welchen er  
vielleicht suchte, nicht abgewinnen konnte; mit blaffen  
Bügen; halbgebrochenen Augen; offenem Munde; kle-  
benden Haaren; schwer aufathmend; unfeoh, wie es  
schien, seiner Rettung. Von den seltsamsten Gedanken  
durchkreuzt; von manchem halblauten Vorwurfe gefol-  
tert, zog ich mich zurück, und wartete von fern, um  
zu sehen, wo sie den Unglücklichen hinbrächten.

Das Haus, in welches man die Menschen zu  
bringen pflegt, deren Unglück man Versuchen auf ihr  
eigenes Leben zuschreiben zu müssen glaubt, ist nicht  
weit abgelegen. Dahin brachte man auch ihn.

In einer Stimmung, die mir selbst nicht recht  
klar werden wollte, ging ich zurück, und begab mich  
zu Tische. Die Speisen aber wollten mir nicht mun-  
den; bei jedem Bissen fiel mir das ironische »Vergelt'  
es Gott« des Bettlers ein; Spielleute kamen und tum-  
melten die Finger nach Lanner's und Strauß's  
Tanzweisen, in den lustigsten und herzlichsten Sprün-  
gen und Wendungen über die Saiten hin, aber die  
einförmigen Anschlagnoten des Basses murrten mir  
abermal das widrige; »Vergelt' es Gott!« in's Ohr.  
Schon fast an meiner Individualität verzweifelnd,  
welche so reizbar wäre, daß ihr der nächstbeste Zigeu-  
nerfluch zur Schicksalsgeißel werden könnte, sprang  
ich auf; ging gerade dem Krankenhause zu, nach wel-  
chem man den Geretteten gebracht hatte, und beschloß,  
mich um seine Lebensumstände zu erkundigen und durch  
eine fromme Beisteuer nach Kräften den lastenden  
Fluch des widrigen: »Gott vergelt's« von mir abzu-  
wätzen. Zum Glücke war der Vorsteher jener Anstalt  
mir nicht unbekannt. Unter dem Vorwande, daß mir  
der Ueberbrachte, aus gewissen Gründen, nicht unin-  
teressant sey, erkundigte ich mich, ob er wirklich einen  
Versuch auf's eigene Leben gewagt, und was ihn dazu  
veranlaßt habe. Das Erstere hört' ich bestätigen, das  
Zweite folgenden Grund angeben:

»Der Arme,« begann nämlich der genannte Vor-  
steher, »ist, so viel aus seinem Geständniß erhellt, zu  
bedauern. Aus einem guten Hause; früher in ange-  
nehmen Verhältnissen, durch falsche Freunde, verun-  
glückte Versuche, seinem wankenden Hausstande wie-  
der aufzuhelfen, zuletzt durch gänzliche Muthlosigkeit  
bis auf den Bettelstab herabgekommen, fristete er lan-  
ge Zeit sein Leben damit, daß er gewisse Kopfarbeiten  
um geringen Lohn verrichtete. Aber die Zeiten wurden  
genauer; die Menschen schränkten sich, mehr und mehr  
ein, — und so kam denn auch jener Arme zum  
die letzte Quelle seines Verdienstes. Graben kann  
nicht Jeder, und selbst zum Holzhauer muß man er-  
zogen seyn. Sein letzter Dreier ging endlich weg; bor-  
gen wollte, konnte er nicht; er hatte ja keine Hoff-  
nung, irgend einmal zurückzahlen zu können, und so  
geschah es denn, daß er zuletzt den verzweifelten Ent-  
schluß faßte, zu betteln. Als ein Mensch von seines-  
rem Gefühle sah er nur zwei Wege vor sich, zu bet-  
teln, — oder das zu thun, was ihm mißlang. Die

Gränze zwischen beiden Versuchen war so schmal bei ihm gezogen, daß er, beim ersten Mißlingen des Einens, nothwendig zum Andern greifen mußte. Und so beschloß er es denn auch. „Versuch es“ sprach er, „bettle; — weist dich aber der Erste, den du ansprichst, ab, so nimm es für ein Zeichen, daß dir dein Schicksal selbst diesen Trost, den du mit Landstreichern und Gaunern theilest, versage, und thu' das Aeußerste — verlaß eine Welt, die dich verlassen hat. Findest du bei dem Ersten, den du ansprichst, Erbarmen, so knüpfe an das Mitleid dieses wahren Bruders den Faden deines Glaubens wieder an, und klammere dich dran fest, so lange es Gott dir gönnet.“ Er blieb bei diesem Entschlusse. Drei Schritte von dem Thore des Hauses, dessen Dachzimmer ihm Tags vorher aufgeklündet worden, fand er einen wohlgekleideten, jungen Mann mit guten Zügen. Der Mann war jung, also lebenslustig; war wohlgekleidet, also für einen Bettler nicht zu arm; er las das Theaterzettel, also konnte er auf Unterhaltung denken; er hatte gute Züge, also konnte er auch wollen, was er thun konnte; der Arme trat leise zu ihm hin, bat ihn mit der mitleidstehenden, ironischen Stimme eines Menschen, der sein Leben an die Laune eines Fremden knüpft, — „und ward abgewiesen, weil der junge Mann mit dem weißen, seidengefütterten Ueberrocke, mit den Händen in der Tasche, einen Knopf hätte öffnen müssen,“ fiel ich dem Vorsteher, tief ergriffen, ins Wort. — Nehmen Sie diese Brieftasche; was darin ist, weiß ich nicht, aber für einen Bettler genug; die geben sie ihm, und sagen sie ihm, wenn er fragen sollte, warum ihn jener junge Mann wohl abgewiesen habe, — weil er einen Knopf hätte öffnen müssen; sagen sie ihm, wenn er fragen sollte: „Was wäre denn eigentlich der Grund meines Todes gewesen?“ — „der Knopf am Rock eines Gecken!“

gewahren sie ein Weib, dem vor Kurzem erst die Nagen ausgestochen sind. Ein Kind an ihrer Brust müht sich vergebens Nahrung zu ziehen. Savary läßt einen Dragoner absteigen, um sie nach der Cisterne zu geleiten. Der Instinct sagt ihr, daß sie an dem gesuchten Orte sey. Sie tappt mit Händen und Füßen umher. Sie findet, daß nichts als Sand zu fühlen sey, und ihre Klagen tönen auf's Neue. Savary erquickt sie mit ein wenig Wein, und die Dragoner reichen ihr gutmüthig etwas Zwieback. Heißhungerig verschlingt sie die Gabe des Mitleids. Aber sie kann nicht die Fremdlinge verstehen, die umsonst sich ihr deutlich zu machen versuchen. Endlich kömmt die ganze Avantgarde des Heeres und der Dolmetscher von Desair. Sie wird von diesem befragt. Es ist eine — zweite Hagar! Ihr Gatte, von einem andern seiner Weiber, einer zweiten Sarah, getrieben, hat Zweifel gegen ihre Treue gefaßt, aber sie nicht nur in die Wüste gejagt, sondern ihr auch noch die Augen ausgestochen. Erst 24 Jahre alt ist die Unglückliche, und steht nur, daß man sie tödten möge. Die Soldaten lassen ihr aus der aufgegrabenen Cisterne einige Flaschen Wasser nebst etwas Brot zurück, heften ihr einen Zettel auf die Brust, der ihr grausiges Schicksal erzählt, und scheiden von ihr mit dem Troste, daß bald das Heer kommen und sie mitnehmen würde. Doch dieß fand nur ihren blutigen Leichnam, von Dolchstichen durchbohrt. Der Araber hätte vermuthlich in der Ferne Alles beobachtet, und der Unglücklichen selbst nicht diese Theilnahme vergönnt. Das unglücklichste der Kinder wurde nicht aufgefunden; wahrscheinlich wurde es auch durch die Grausamkeit seines Erzeugers von aller Erdennoth erlöset.

### Nasen = Opfer.

#### Eine Scene aus der ägyptischen Wüste.

Die äußerste Spitze der französischen Armee, 15 Dragoner unter dem Adjutanten Savary, marschirt die ganze Nacht hindurch in Aegyptens schauerlicher Wüste. Sie sollen den Brunnen Baidah besetzen, um dem verschmachtenden Heere eine Labung zu sichern. Der Tag bricht an, die Cisterne zeigt sich, aber — bis an den Rand mit dem Sande der Wüste gefüllt. Traurig und gesenkten Blickes, stumm, daß die Rede rings herum noch schauerlicher wird, schauen die Reiter nach einem menschlichen Wesen umher, das ihnen Kunde geben könnte. Da hören sie Klagegeschrei. Bald

Auf einem Berggipfel neben der Festung und Residenz Misore in Vorder-Indien, steht eine Pagode, die dem Gotte Bhawani gewidmet ist, dem man nicht, wie andern indischen Gottheiten, Menschenopfer, sondern nur — Nasen weiht. Wie zahlreich nun auch seine Verehrer seyn mochten, wollten diese ihm dennoch nicht ihre Nasen zum Opfer bringen, sondern bedienten sich des folgenden Aushülfsmittels. Sie legten sich am Fuße des Berges in einen Hinterhalt, stelen die vorüberziehenden Reisenden aus demselben an, und beraubten sie ohne Weiteres ihrer Nasen. Dem Nabob von Misore, dem Muselmanne Hyder Ali, war dieses Benehmen, ungeachtet Warmherzigkeit eben nicht

bei ihm vorherrschte, dennoch ein Gräuel; er that demselben Einhalt, und noch mehr thaten dieß nach ihm die mächtigern Engländer, als Besizer Hindostans.

### Miscellen.

Zur Anfertigung des Gases, womit London beleuchtet wird, werden jährlich 38,000 Chalderons oder 1,482,000 engl. Scheffel Kohlen verbraucht, welche ein Gewicht von 52,928 Tonnen (962,327 Ctr.) haben. Mit diesem Gase werden 7500 Straßenlaternen und 62,000 Lichter in den Läden, Häusern u. s. w. versehen. Im Jahre 1830 betrug die Länge der Röhren, durch welche das Gas in- und ausserhalb London umhergeleitet wird, mehr als 1000 englische Meilen. Wenn jede Gastichröhre nur 1 Zoll im Durchmesser hätte, mithin eine Helle von 20 Lichtern verbreiten würde, so würde der allmächtige Verbrauch an Gas dem von 1 Million 390,000 Lichtern gleichkommen, deren Werth, zu 7 Schillingen das Pfund, 81,083 Pfund Sterl. täglich, oder 29 Millionen 595,295 Pfd. Sterl. jährlich betragen würde. Hierbei kommt der Werth der Lichter, welche in den Wohnzimmern u. s. w. gebraucht werden, noch gar nicht in Anschlag, der vielleicht noch um die Hälfte mehr beträgt, so daß der ganze Verbrauch von Lichtern, wenn es keine Gasbeleuchtung gäbe, beinahe 40 Millionen Pfd. Sterl. jährlich betragen würde!

Im Frühlinge des Jahres 1809 ging ein sehr schöner Dohse des Herrn Sandermanns zu Stohley-Hall in England verloren, und man konnte ihn trotz alles Suchens nicht wieder finden. Am 29. September 1811 bekam Hrn. Sandermanns Verwalter Befehl, eine Kohlengrube zu untersuchen, in welcher man seit mehreren Jahren, wegen einer Quelle, die oben zum Vorschein gekommen war, nicht gearbeitet hatte. Der Verwalter verfügte sich mit einigen Leuten dahin, sie stiegen auf den Boden der Grube hinab, und fanden, daß beinahe alles Wasser verschwunden war. Bei der Fortsetzung ihrer Untersuchung bemerkten sie zu ihrem großen Erstaunen den so lange vermißten Dohsen, der in einer Stellung stand, als ob er sause. Ihr Erstaunen wurde immer größer, als sie sahen, daß das Thier ganz versteinert war. Jeder Zug, jede

Muskel war so vollkommen, als ob es noch lebe; nur das Haar ausgenommen, welches sich in eine zarte wolligte Substanz verwandelt hatte, die sich über den ganzen Körper erstreckte. Herr Sandermanns hat mehreremal den Versuch gemacht, den Dohsen wegzuschaffen, er war aber von einer so zerbrechlichen Beschaffenheit, daß er sogleich bei der geringsten Berührung zerfiel.

### Anekdoten.

Ein alter Gelehrter, der noch niemals das Theater besucht hatte, wurde eines Abends von mehreren seiner Bekannten beredet, das Shakespearsche Trauerspiel: »Hamlet« mit ihnen anzusehen. Lange Zeit verhielt sich der alte Pedant ganz ruhig; endlich im dritten Acte stieß er den ihm zunächst Sitzenden an, und sagte: »Ich conjecturire nunmehr, daß der dort oben Stehende der Prinz Hamletius von Dänemark sei.«

Ein junger Mann, welcher unmittelbar von der Nadel zur Bühne übergehen wollte, meldete sich bei dem Director einer wandernden Gesellschaft. Dieser fragte — indem er sich nach seinen Fähigkeiten erkundigte — ihn unter andern auch, ob er fechten könne? Der junge Mann bejahte es. »Nun, so lassen Sie doch sehen, wie Sie sich dazu anstellen!« Der junge Mann öffnete ohne Weiters eine Thüre, und den Hut hineinhaltend, sprach er im kläglichen Tone: »Ein armer Handwerksbursche bittet um eine Gabe!«

### Logogryph.

Wem sollt' ich wohl A nicht gönnen?  
 E muß sich von Andern trennen;  
 I kann nur den Dichter nennen,  
 Den seht Wenige noch kennen.  
 D bleibe ein alter Eisenfresser,  
 Und u füllt reichlich Bachus Fässer.